

Fragen zur Theorie der Statusinkonsistenz: Auf dem Wege zu einer Neuorientierung?

Ekkart Zimmermann

Institut für vergleichende Sozialforschung der Universität zu Köln

Status Inconsistency Theory: Towards a Reorientation?

Abstract: Status inconsistency theory is criticized on the basis of some recent results. According to some of these studies additional variables should be added to the theory of status inconsistency, e.g. the mutual expectations which people have while interacting with one another, the subjective saliency of some of the status dimensions (and the respective combinations of status dimensions) as well as social visibility. Some questionable assumptions underlying the theory are being discussed. It turns out that numerous important assumptions are made which are considered to be plausible. In reality, however, they first have to be checked empirically. Other studies raise the question, whether a theory of status inconsistency is even necessary. Dimensions more relevant as to behavior are possibly covered in alternative theories. Also these theories may provide for more general statements so that status inconsistency theory appears to be only a sub-case. Among these theories discussed in the second half of the paper could be named: Role theory, reference group theory (with the sub-cases theory of relative deprivation and theory of cross pressures) as well as, above all, the theories of cognitive consistency.

Inhalt: Die Theorie der Statusinkonsistenz wird anhand vorliegender Ergebnisse kritisiert. Nach einigen dieser Untersuchungen müßten in der Theorie der Statusinkonsistenz Variablen wie z.B. Erwartungen der Interaktionspartner aneinander, subjektive Bedeutsamkeit einzelner Statusdimensionen und der jeweiligen Kombination von Statusdimensionen sowie soziale Sichtbarkeit berücksichtigt werden. Auf einige zweifelhafte Prämissen in der Theorie wird hingewiesen. Es zeigt sich nämlich, daß zahlreiche gewichtige Annahmen gemacht werden, die als plausibel gelten, die in Wirklichkeit aber erst empirisch abzusichern sind. Andere Untersuchungen werfen sogar Zweifel an der Notwendigkeit einer Theorie der Statusinkonsistenz auf. Möglicherweise sind in Alternativtheorien zur Theorie der Statusinkonsistenz, die generellere Aussagen erlauben und Statusinkonsistenz als Unterfall erscheinen lassen, verhaltensrelevantere Dimensionen angeschnitten. Zu diesen Theorien, auf die im 2. Teil eingegangen wird, könnten die Rollentheorie, die Bezugsgruppentheorie (mit den Unterfällen: Theorie der relativen Benachteiligung und Theorie der „cross pressures“) sowie vor allem die Gleichgewichtstheorien zählen.

In dieser Arbeit werden fragwürdige Prämissen der Theorie der Statusinkonsistenz (SI) diskutiert und Modifizierungen vorgeschlagen. Seit einiger Zeit liegen Untersuchungen vor, durch die das *methodisch* ohnehin umstrittene Konzept der SI auch *inhaltlich* in Frage gestellt wird. Methodische Fragen wie die der *Zurechenbarkeit von Haupt- und Interaktionseffekten* (BLALOCK 1966a, 1966b, 1967a, 1967b, 1967c; MITCHELL 1964; HYMAN 1966; HODGE/SIEGEL 1970) wie die nach der *Skalenäquivalenz* (DOREIAN/STOCKMAN 1969) oder die Frage, ob „*objektive*“ oder „*subjektive*“ *SI-Einstufung* (STEHR 1971; vgl. auch MAYER 1972: 165–175) dem Konzept der SI angemessener sind, werden hier weitgehend ausgeklammert. Andererseits sind methodische Überlegungen von inhaltlichen nicht immer leicht zu trennen, wie z.B. bei der Frage nach objektiver vs. subjektiver SI-Einstufung, so daß indirekt auch auf methodische Probleme eingegangen wird.

zu MAYER 1972) wichtiger Ordnungskriterien sozialer Schichtung, wie z.B. Beruf, Schulbildung, Einkommen, oder ob die einzelnen Kriterien allein einen größeren Teil der Varianz der jeweiligen abhängigen Variablen erklären. Diese Frage kann weitgehend als geklärt angesehen werden. Sie ist eigentlich auch nie strittig gewesen. LENSKI (1954: 405; 1964: 326) selbst sprach bei der Einführung (genauer: Explizierung, denn es gibt bekanntlich Vorläufer wie MAX WEBER 1964: 678–689, BENOIT-SMULLYAN 1944, SOROKIN 1947: 289–294) des Konzepts der SI nur darin, daß damit ein bislang unerklärter Varianzanteil erklärt werden könne, wobei er allerdings keine eindeutigen Aussagen über die Größe der durch die Hauptkomponenten und den Interaktionsterm erklärten Varianzanteile machte.

Von Kritikern der Theorie der SI (z.B. BRANDMEYER 1965; TREIMAN¹ 1966; RUNCIMAN/

Es geht hier auch nicht um die Frage, ob SI, die Kombination bestimmter per Konsensus (s. hier-

¹ Zu TREIMAN s. die Kritik von GESCHWENDER (1970) und die Antwort von TREIMAN (1970).

BAGLEY 1969; BROOM/JONES 1970; HODGE/SIEGEL 1970) wird dagegen anhand von Beispielen bestritten, daß SI überhaupt einen zusätzlichen Varianzanteil erklärt. Wenn Kriterien der sozialen Schichtung wie z.B. Beruf, Schulbildung und Einkommen bereits das erklären, was durch eine Kombination aus diesen Kriterien erklärt werden soll, dann ist entsprechend dem Grundsatz der Erklärungsökonomie auf diese zusätzliche, kompliziertere und nicht weiter explikative Variable zu verzichten. Stellt sich heraus, daß Sien zwar vorliegen und auch empirische Regelmäßigkeiten „hervorrufen“, daß für deren Erklärung aber jeweils zusätzliche Annahmen gemacht werden müssen; während sich die jeweiligen Phänomene durch andere Theorien „plausibler“ erklären lassen, dann spricht dies ebenfalls gegen die Theorie der SI (vgl. HODGE/SIEGEL 1970). „Plausibler“ heißt hier: mit weniger Zusatzannahmen und ohne die Einschränkungen die unzureichende Operationalisierung² wie im Falle der Theorie der SI nahegelegt werden.

Im zweiten Teil dieses Beitrags werden einige mit der Theorie der SI konkurrierende Theorien kurz aufgeführt, die z.T. vielfältigere Vorhersagen möglicher Reaktionen auf Situationen erlauben, die mit SI vergleichbar sind.

Generell soll mit dieser Arbeit auf Überlegungen hingewiesen werden, die dazu beitragen, einen Design zu entwerfen, der bisherigen Befunden, Einwänden gegen einige der Prämissen und gegen die Theorie der SI selbst gerecht wird.

I

Die folgende Tabelle (Vgl. n. S.) soll einige der Korrelate von SI andeuten, die bislang gefunden worden sind³.

2 Zur Kritik an LENSKIS unabhängiger Variable s. auch KENKEL (1956; vgl. auch BLINKERT u.a. 1972) und die Antwort LENSKIS (1956b; 1964); zur Kritik der abhängigen Variable „liberale Wahlentscheidung bzw. -präferenz“ s. u.a. KELLY/CHAMBLISS (1966), RUSH (1967), SEGAL (1969) und DOREIAN/STOCKMAN (1969: 57).

3 Diese Übersicht beansprucht selbstverständlich keine Vollständigkeit. Es ließen sich zahlreiche weitere Untersuchungen anführen. Aus Raumgründen, aber auch deshalb, weil die Bedeutung

Im Anschluß an diese Übersicht seien einige Befunde angeführt, die Zweifel an der bisherigen Konzeption (oder generell) der Theorie der SI aufwerfen. Auf dem Hintergrund dieser Befunde seien dann einige Überlegungen angestellt, die zeigen, wie wenig explizit die (ursprüngliche Form der) Theorie der SI ist.

Auf die Bedeutung der Konsistenz von *Erwartungen* als positiven Orientierungs- und Ordnungsgrößen für miteinander interagierende Personen haben SAMPSON (1963) und vor und nach ihm viele andere Autoren hingewiesen (z.B. HOMANS 1961; ZALEZNIK u.a. 1958).

In einem Experiment von BRANDON (1965), in dem Gruppen einige Gegenstände herstellen sollten, ergaben sich nur dort weniger positive Affekte der Vpn, wo eine bestimmte Statuskonstellation *nicht erwartet* wurde, ein Erwartungsmuster also verletzt wurde. Selbstverständlich sagt dieses Experimentalergebnis für sich allein wenig aus. Notwendig sind andere Versuchsarrangements mit anderen Statusdimensionen (bei BRANDON: „persönlicher Status“, abhängig von Alter, Geschlecht, Schulbildung; „Jobbedeutung“, „Jobschwierigkeit“ und „Führerposition“) und mit einer systematischen Variation der an diese Dimensionen und ihre Zusammengehörigkeit geknüpften Erwartungen, bevor sich generellere Aussagen machen lassen. Doch sprechen die Daten von BRANDON eher für die Konzeption von SAMPSON als für die von LENSKI, bei dem die intervenierende Variable „Erwartungen“ nicht gleichermaßen explizit berücksichtigt wurde.

Gerade bei statusinkonsistenten Individuen (Einkommen > Schulbildung) fand BAUMAN (1968) befriedigendere Sozialbeziehungen⁴, womit ein den Befunden LENSKIS (1956a) entgegengesetztes Ergebnis vorliegt. In der Studie von LENSKI zeigte sich, daß statusinkonsistente

einiger dieser Untersuchungen weniger klar zu sein scheint (z.B. das Korrelat „Glauben an fliegende Untertassen“!), sei hier darauf verzichtet. Im übrigen werden einige weitere Untersuchungsergebnisse passim im Text erwähnt. Für eine etwas umfassendere Dokumentierung von Befunden und Einzelkritikpunkten s. ZIMMERMANN (1971).

4 S. auch die vergleichbaren Ergebnisse von HODGE (1970: 204), der bei Individuen mit dem SI-Typus: Einkommen > Schulbildung eher freiwillige Organisationsmitgliedschaft und weniger Gefühle subjektiver Einflußlosigkeit feststellte als beim umgekehrten SI-Typus. Vgl. auch die Ausführungen von BORHEK (1965). Er kehrt die Theorie der SI um: statusinkonsistente Individuen sollen gerade besonders vielfältige Erfahrungen machen, so daß ihre Sozialbeziehungen befriedigenderen Charakter hätten.^{unauthenticated}

Übersicht über einige von Statusinkonsistenz abhängige Variablen

Autor	Typ der Statusinkonsistenz	abhängige Variablen
		<u>pro „sozialer Wandel“</u>
LENSKI (1954)	Inkonsistenzen von B, S, E, R (tendenziell zumindest: B oder S oder E > R)	Wahl bzw. Präferenz der Demokratischen Partei („Liberalismus“)
LENSKI (1967)	B > sozio-religiöser Status	Wahl der jeweiligen „liberalen“ Partei in Kanada, Australien, USA (Ausnahme: England)
SEGAL/KNOKE (1968)	achieved-ascribed-Inkonsistenzen, resultie- rend aus Aufwärts- und Abwärtsmobilität	Unterstützung der Demokratischen Partei
GOFFMAN (1957)	Inkonsistenz von B und E und/oder S	Wunsch nach Änderung der Machtstruktur
		<u>pro „status quo“ bzw. „status quo ante“</u>
RUSH (1967)	E, B > S (umgekehrt: S > E)	Rechtsradikale Einstellungen („liberale“ Einstellungen)
GRUPP (1969)	Inkonsistenzen von S und B	Mitglieder der John Birch Society
ROTHER (1969)	B > S	Rechtsradikale Einstellungen
EITZEN (1970)	E > B, S	Wallace-Anhänger
		<u>Rückzug aus Interaktionen</u>
LENSKI (1956a)	Inkonsistenzen von B, S, E, R	Rückzug aus freiwilligen sozialen Verpflich- tungen, weniger Teilnahme an soz. Verpflich- tungen, Beziehungen eher aus „non-sociable“ Gründen
		<u>Individueller Stress</u>
JACKSON (1962)	R > B oder S Männer: B > S Frauen: S > B des Mannes	Stress-Symptome
HYMAN (1967)	verschiedene Typen (jeweils 2 Merkmale aus: S, E, B)	Unzufriedenheit mit dem niedrigeren Rang (Randbedingung: soziale Sichtbarkeit)
		<u>Rassistische Vorurteile</u>
FAUMAN (1968)	verschiedene Typen aus B, S, E, R	Bereitschaft zur Segregation von Public Schools (bei Angehörigen oberer sozialer Schichten)
		<u>Abweichendes Verhalten</u>
WILKINSON (1970)	Aspirationsniveau > Achievement	Attentate auf US-Präsidenten (Randbedingung: niedriger ethnischer Status)
GIBBS/MARTIN (1958)	Inkompatible Status	Suicide

Rangdimensionen

- B = Beruf
E = Einkommen
R = rassistisch-ethnischer Rang
S = Schulbildung

Individuen weniger an freiwilligen sozialen Verpflichtungen teilnehmen und sich eher davon zurückziehen. Wenn überhaupt soziale Verpflichtungen bestanden, dann weniger aus gesellschaftlichen („non-sociable“) Gründen.

Eine Studie von HODGE und TREIMAN (1968) legt die Vermutung nahe, daß für die subjektive Identifikation mit einer sozialen Schicht der Beruf(srang) von Freunden, Verwandten und Nachbarn – neben dem Beruf(srang) des Hauptverdieners – eine Rolle spielt. Zugleich zeigt sich in Untersuchungen von LAUMANN (1969a; 1969b), daß die Auswahl von Freunden innerhalb einer Vorsortierung nach sozialer Schicht erfolgt. Die Interpretation dieser Befunde durch SEGAL, SEGAL und KNOKE (1970: 349), es zeichne sich eine Konvergenz der Bewertung des eigenen sozialen Status mit dem sozialen Status der Leute ab, mit denen man Kontakt hat, weist darauf hin, daß es nicht ausreicht, aus sogenannten „objektiven“ Slen Folgerungen für individuelles Verhalten oder Bewußtsein abzuleiten.

Weitere Resultate, die von früheren Ergebnissen der SI-Literatur abweichen, fanden SEGAL, SEGAL und KNOKE (1970) in einer Untersuchung eines repräsentativen Samples amerikanischer Erwachsener. Sie stellten fest, daß bei drei gemessenen Rängen (Schulbildung, Familieneinkommen, Beruf des Haushaltsvorstandes) für die subjektive Identifikation mit einer sozialen Schicht die Faktoren: höchster Rang, Durchschnittsrang und Beruf bei „konsistenten“ Individuen eine gleichbedeutende Rolle spielen, bei inkonsistenten dagegen der Durchschnitt dieser Faktoren als Orientierung gewählt wird, wobei die Rangdimensionen unterschiedlich gewichtet werden. Dies widerspricht geradezu der Behauptung in der Theorie der SI, Ego strebe eine maximale Bewertung seines Gesamtanges an („Maximierungsthese“).

Des weiteren ist von einem experimentellen Ergebnis von HIMMELFARB und SENN (1969) zu berichten, das Parallelen zu dem von SEGAL, SEGAL und KNOKE aufweist. Die Vpn orientierten sich bei vorgegebenen Stimuli, die die Dimension „soziale Klasse“ repräsentieren sollten, eher an einem Durchschnittsmodell, wenn sich auch kleine Abweichungen ergaben. Je nach sozialer Bedeutsamkeit der Stimuli gehen diese

mit unterschiedlichem Gewicht in die Durchschnittsbildung ein. Beruf ist die stärkste Determinante.

Bei drei hohen Stimuli – wie auch bei drei niedrigen – ergab sich allerdings eine stärkere Polarisierung in der Einschätzung nach oben und unten, als auf Grund eines Durchschnittsmodells zu erwarten war⁵. Dies ist ein Ergebnis, das LANDECKER (1960) bei einer anderen Fragestellung auch feststellte: Die Zuordnung bestimmter Statuskriterien ist am Fuß und an der Spitze der sozialen Leiter wesentlich ausgeprägter als im Mittelbereich. HIMMELFARB und SENN sprechen von Summationseffekten.

Die Generalisierbarkeit der Befunde von HIMMELFARB und SENN ist möglicherweise aber dadurch eingeschränkt, daß – abgesehen von der geringen Zahl der Vpn – nicht berücksichtigt wurde, inwieweit die vorgelegten Typen auch real zu finden sind.

Die genannten Untersuchungen deuten darauf hin, daß die *subjektive* Dimension von SI bedeutsam ist. Entsprechend ist auf Untersuchungsergebnisse von KELLY und CHAMBLISS (1966) sowie STEHR (1971; s. auch STEHR 1968) zu verweisen, die zeigen, daß subjektive SI von angeblich objektiver SI differieren kann. „Objektiv“ definierte Slen brauchen subjektiv nicht als solche empfunden zu werden. Erwartungen von Ego und Alter im Hinblick auf bestimmte SI-Typen spielen eine entscheidende Rolle, wie schon SAMPSON (1963) und andere (vgl. z. B. BLINKERT u. a. 1972) nachhaltig vertraten. So kann „objektiv“ (und möglicherweise auch „subjektiv“) eine SI vorliegen, doch muß das nicht zu den postulierten Konsequenzen führen. Es kann der Fall sein, daß bestimmte Individuen sich ihrer SI bewußt sind, und dennoch wird diese nicht als verhaltensrelevant

5 Die zweite Abweichung in ihren Experimenten (Stimuli: niedrig, hoch, hoch – Ergebnis: Gesamteinschätzung < Durchschnittseinschätzung und Stimuluskonstellation: hoch, niedrig, niedrig – umgekehrtes Resultat) deuten sie als Kontrasteffekte. Damit widersprechen sie der Interpretation von ANDERSON und JACOBSEN (1965), die eine Unterbetonung des inkonsistenten Stimulus gegenüber den konsistenten Stimuli konstataren. S. auch die bei HIMMELFARB/SENN (1969: 51) angegebene Literatur. Vgl. auch BERGER/FISEK (1970), die experimentell die Fragestellung untersuchen, wie Erwartungen in Konsistenz- und Inkonsistenzsituationen entstehen.

angesehen. Möglicherweise sind die jeweiligen Bezugsgruppen viel eher verhaltensrelevant. In vielen SI-Studien sind die Bezugsgruppen aber nicht unabhängig erhoben worden, sondern gewissermaßen per objektiv definierter Inkonsistenz zugeordnet worden, etwa indem von dem statusinkonsistenten Individuum behauptet wird, es befinde sich je nach der Ausprägung der SI zwischen mehreren Bezugsgruppen. Bei dem Versuch, einige Ergebnisse LENSKIS (1954; 1956a), nämlich „liberaleres“ Wahlverhalten und Rückzug aus sozialen Verpflichtungen bei statusinkonsistenten Individuen, an einem Kölner Sample mit subjektiven Indikatoren zu replizieren, fand STEHR (1971) bezeichnenderweise keine Diskriminationskraft der Variable SI.

Der Einwand, daß der Rückzug aus sozialen Verpflichtungen vorübergehend sein kann, etwa im Zuge des sozialen Aufstiegs, ist in der Literatur schon mehrfach gemacht worden (vgl. z.B. BROOM 1959). Für eine Analyse der Bedeutung von Slen reichen auf *einen* Zeitpunkt begrenzte Daten deshalb nicht aus. Notwendig sind zum einen Informationen darüber, wie ein Individuum in eine statusinkonsistente Position gekommen ist (vgl. MITCHELL 1964)⁶. Zum andern ist es u.U. entscheidend zu wissen, welche Personenkategorie(n) als Bezugsgruppe(n) – in Zukunft – gewählt wird (werden). „Weniger soziale Beziehungen“ ist z.B. eine höchst irrelevante von SI „abhängige“ Variable für den Fall, daß entsprechende Kontakte – unabhängig von SI – für nicht so bedeutend gehalten werden. Eine solche Einstellung gegenüber sozialen Beziehungen kann im übrigen auch durchaus bei konsistenten Individuen anzutreffen sein. Prognostiziert man im Falle von SI weniger Engagement in „social activities“ und stellt sich

diese Koinzidenz tatsächlich heraus, so braucht SI noch lange nicht eine explikative Variable zu sein. Informationen über (potentielle) Bezugsgruppen, über deren Aktivitäten, Werte und Normen und über die Erwartungen, Wertvorstellungen, Normen und Erfahrungen des statusinkonsistenten Individuums müssen auch gesammelt werden.

Eine weitere Einschränkung des ursprünglichen Modells kann darin gesehen werden, daß widersprüchliche Erwartungen, die – so die Theorie der SI – an ein inkonsistentes Individuum gestellt werden, nur dann verhaltenssteuernde Bedeutung gewinnen, wenn *soziale Sichtbarkeit* vorliegt. In einer Untersuchung von HYMAN (1967; vgl. auch SEGAL 1969; BOX/FORD 1969) waren Individuen nur dann mit dem niedrigeren Rang ihrer SI-Muster unzufrieden, wenn die Sichtbarkeit der betreffenden Individuen in der „Öffentlichkeit“ groß war. In homogenen Sozialmilieus ist diese ex definitione größer (PARKER 1963; vgl. auch GOERTZEL 1970). MALEWSKI (1963) hebt gerade die *gleichzeitige* Präsentierung der statusinkonsistenten Stimuli hervor, damit divergierende Erwartungen für Ego und Alter überhaupt entstehen können.

Ein Extremfall ist der Hochstapler, dessen erfolgreiche Existenz darauf beruht, „gleichen“ Individuen nur „gleiche“ konsistente Stimuli zu präsentieren und inkonsistente Stimuli höchstens unbeachtlichen Dritten (d.h. Individuen ohne größere Sanktionsmöglichkeiten) zu offenbaren, etwa dem Kostümverleiher. Das andere Extrem stellt der Tiefstapler oder auch „inverse Snob“ dar, der sich die Präsentierung inkonsistenter Stimuli „leisten“ kann.

Auf weitere, teilweise schon angedeutete, fragliche Annahmen in der ursprünglichen Formulierung der Theorie der SI (vgl. LENSKI 1956a; JACKSON 1962) und auch in der eher mikrosoziologischen Formulierung von HOMANS (1961) und MALEWSKI (1963) sei im folgenden eingegangen. Besonders eine Annahme verdient Aufmerksamkeit: Das statusinkonsistente Individuum sei bestrebt, seine Ränge möglichst auf die gleiche Ebene zu bringen, und zwar auf die Ebene des höchsten Teilranges. Dabei wird übersehen, daß mit diesem Bestreben u.U. erhebliche „Investitionen“ verbunden sind, die das Individuum vielleicht vermeiden möchte. Ist es z.B. für einen reichen Schrotthändler tatsächlich wichtig, sein Abitur in der Abendschule nachzumachen, wenn er per Einkommen seine Ressourcen beträchtlich

6 Dies gilt nur für den Fall, daß SI nicht bereits per Geburt an bestimmte soziale Kategorien und Bevölkerungsgruppen zugeschrieben ist. Aber auch in diesem Fall sollte sich die Bedeutung von SI durch den Vergleich verschiedener Zeitpunkte besser erkennen lassen. Selbst wenn z.B. einem Kind eines schwarzen amerikanischen Freiberuflers, etwa eines Arztes, die – möglicherweise – statusinkonsistenten Merkmale seiner Eltern zugeschrieben werden, so wird die Tradierung dieser Merkmale der sozialen Schichtung und der damit verbundene Bewußtseinsprozeß durch eine Momentaufnahme kaum adäquat erfaßt. Im Zeitablauf werden sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Gewichte der einzelnen Dimensionen verschieben.

erweitern kann? Die Dimensionen der sozialen Schichtung können ja für das Individuum unterschiedlich bedeutsam sein, und demzufolge kann auch eine objektive SI durch die stärkere Gewichtung *eines* Ranges bedeutungslos für das Individuum sein⁷. Bei einem Vergleich der augenblicklichen „outcomes“ mit seinen eigenen Investitionen mag sich das Individuum wohler fühlen, als wenn die Investitionen „konsistent“ wären, die zusätzliche Belohnung aber nur durch außergewöhnliche Investitionen zu erzielen wäre⁸.

Diese Überlegung läßt sich mit der bereits beschriebenen Erwartungshypothese verbinden. Je mehr „eindeutige“ Vorstellungen über Zusammenhänge von Statusdimensionen bestehen, desto größer wird im Falle eines Abweichens von diesen „Mustern“ der soziale Druck auf das Individuum sein. Oder in der – verkürzten – Formulierung von MALEWSKI (1963: 10): „Generally speaking, the greater the divergence between the complex of status factors presented by a given individual and the normative expectations which have been formed in those with whom that individual is in contact, the more incongruent is the status of that individual“. Die These MALEWSKIS bedarf der Ergänzung durch den Hinweis, daß mitentscheidend ist, ob und wie weit das Individuum die entsprechenden Erwartungen teilt⁹, wie weit

7 Vgl. hierzu auch das Experiment von SAMPSON/BUNKER (1966; s. auch SAMPSON 1969: 245–247).

8 Auf einen anderen – verwandten – plausiblen Fall hat KIMBERLY (1967) aufmerksam gemacht. SI hat wahrscheinlich dann keine Bedeutung für das Individuum, wenn diese SI das bestmögliche Ergebnis für das Individuum darstellt. SIen wären dann belohnender als bestimmte Statuskonsistenzen (vgl. das Schrotthändlerbeispiel sowie WIGGINS 1969: 125). Eine verwandte These stammt von BLOOMBAUM (1964): Macht die Theorie der SI bislang immer nur auf die im Vergleich zu Statuskonsistenz – angeblich – unangenehmen Konsequenzen von SI aufmerksam, so sind nach BLOOMBAUM zumindest zwei Fälle davon auszunehmen. Die Korrelate von Statuskonsistenz seien *nicht* zu finden bei den – wahrscheinlich seltenen – Individuen, die entweder abwärtsmobil sind in *allen* für die Selbsteinschätzung des sozialen Status bedeutsamen Dimensionen oder den niedrigsten Rang in allen Dimensionen ohnehin innehaben. Vielleicht führt dieser Fall auch zu bloßer Apathie.

9 Ist dies nicht der Fall, dann wäre eine interes-

(eventuelle) Sanktionen der Umwelt für das Individuum tatsächlich Sanktionen darstellen.

Es geht nicht darum, bestimmte Erwartungen der Interaktionspartner von Ego an ihn nur statisch zu analysieren, sondern auch darum, die Rückwirkungen von Egos augenblicklicher (aktueller) und „direkt“ erreichbarer (potentieller) „Belohnungskombination“ auf die Erwartungen von Alter an Ego usf. im Zeitablauf zu berücksichtigen.

Geht man davon aus, daß das Individuum bemüht ist, seine eigene Einschätzung der eigenen „gesellschaftlichen Stellung“ zu „maximieren“, so stehen dem Individuum nach den oben genannten Studien und nach früheren Ergebnissen der Theorie der SI offenbar mindestens zwei Mechanismen zur Verfügung. Ist das Individuum „objektiv“ statusinkonsistent, so könnte es geneigt sein, seine eigene Gesamteinschätzung an seinem höchsten Teilrang auszurichten, wobei die niedrigeren Ränge negiert werden (wenngleich diese subjektiv bedeutsam bleiben können). Dies war die Annahme in der ursprünglichen Form der Theorie der SI. Die angeführten Studien lassen aber Zweifel daran aufkommen, ob der Prozeß tatsächlich so verläuft. Die Ausrichtung am höchsten Teilrang kann zu unangenehmen Erfahrungen führen, die durch eine Ausrichtung etwa am Durchschnitt der Teilränge vermieden werden. Eine der Prämissen der Theorie der SI ist damit u. U. nicht erfüllt, wodurch es fraglich wird, ob SI tatsächlich zu den bekannten Konsequenzen (z. B. Stress, Rückzug) führt.

Bei der Annahme, Ego schätze seinen sozialen Status entsprechend seinem höchsten Teilrang ein, Alter stuft Ego aber nach dessen niedrigstem Teilrang ein, um (gemäß einem vordergründigen Verständnis der Lerntheorie) seine eigenen „outcomes“ in sozialen Kontakten zu maximieren, blieb eines unbeachtet: Divergierende Einschätzungen können auch für Alter „Kosten“ bedeuten (vgl. THIBAUT/KELLY 1959). Alter kann ein entsprechendes Verhaltensrepertoire fehlen, z. B. für den Fall, daß Ego schließlich mit Ressentiment oder Rückzug reagiert. Diese „Kosten“ sind für Alter gerade dann erheb-

sante Frage, welche Rückwirkungen dieses individuelle Verhalten auf die in ihrer Erwartung nicht bestätigte jeweilige „Umwelt“ hat.

lich, wenn man annimmt, in interpersonalen Beziehungen und Situationen müsse ein bestimmtes Ausmaß an Erwartungskongruenz herrschen. Geht man aber von einer *Nullsummenannahme in interpersonalen Beziehungen* aus, dann über- sieht man, daß es für beide Interaktionspart- ner, den „hoch“ und den „niedrig“ rangieren- den, *gemeinsam* „Kosten“ und „Belohnungen“ in sozialen Situationen geben kann und daß nicht die Kosten eines Partners automatisch die Belohnungen des anderen darstellen (vgl. auch RUNCIMAN 1967 sowie BOX/FORD 1969).

Eine weitere fragliche Annahme scheint aus ei- nem gewissen Mißverständnis der Rollentheorie zu folgen. Dies läßt sich vielleicht am ehesten zeigen, wenn man von der verhaltenstheoreti- schen Konzeption der Theorie der SI (HOMANS 1961; MALEWSKI 1963) ausgeht. Grundsätzlich kann nach dieser Fassung jedes Individualmerk- mal Statusmerkmal sein, doch haben meist nur diejenigen Merkmale größere Bedeutung, für die qua gesellschaftlicher Konsensus bestimmte Er- wartungen bestehen. SI wird als eine bestimmte Relation zweier Interaktionspartner in einem Interaktionsprozeß verstanden. Es gilt *nicht*, was für Statuskongruenz gilt: *Alle* Stimuli eines Indi- viduums werden im Vergleich zu einem anderen als gleich, größer oder niedriger bewertet (wo- bei eine notwendige Bedingung ist, daß die Sti- muli von *denselben* Personen wahrgenommen werden müssen). Das statusinkonsistente Indi- viduum sei nun gemäß der – gerade kritisierten Form der – „Maximierungsthese“ bemüht, möglichst ranghöhere Stimuli auszusenden. Im Extrem führt diese Annahme zu der in einer breiteren Öffent- lichkeit bereitwillig aufgenommenen Vorstel- lung¹⁰: Wir alle seien Schauspieler. Doch ist die Behauptung, das Individuum betreibe „Status- kosmetik“, eine empirische Frage und nicht eine Frage von Analogien, deren fragliche Prä- missen erst beim zweiten Hinsehen deutlich wer- den¹¹. Gerade die Konzeption der SI verführt

ja dazu, Annahmen aus dem Reich des Theaters auf soziales Verhalten und dessen Analyse zu übertragen. Nimmt man an, daß SI ein – wenn vielleicht auch nur in gemilderter Form – relativ häufiges Phänomen in (westlichen) Indu- striegesellschaften ist, also in Gesellschaften mit erhöhter sozialer Mobilität, dann erscheint die umgekehrte Annahme plausibler: wenn SI ein geläufiges Phänomen ist (vgl. TREIMAN 1966: 653), warum sollte sich dann ein statuskonsi- stentes Individuum so verhalten, als ob bei einer Interaktion mit einem statuskonsistenten rang- höheren Partner ein dramatisches Schauspiel aufgeführt wird? Nur den Fall, daß ein Indi- viduum sehr stark aufstiegsmotiviert ist, die Nor- men anvisierten Bezugsgruppe teilt und ent- sprechende Statuskosmetik als geeignete Waffe ansieht, um den Druck seiner SIen zu lindern: nur diesen Fall scheint man in der älteren For- mulierung der Theorie der SI vor Augen gehabt zu haben.

Bevor näher auf eine weitere fragwürdige An- nahme eingegangen wird, nämlich SI erzeuge „Stress“, seien einige Überlegungen über das in der Theorie der SI gebrauchte Begriffspaar „ascribed“ und „achieved“ angestellt. Wahr- scheinlich haben SIen vom Typus: achieved vs. ascribed den größten Einfluß auf individuelles Verhalten, weil für das davon betroffene Indi- viduum kaum eine Möglichkeit der autonomen Beeinflussung seines zugeschriebenen Ranges be- steht. Eine sehr plausible Hypothese ist in diesem Fall: Je mehr ein Merkmal in einer SI-Kombi- nation den Charakter eines zugeschriebenen Merkmals hat und je länger eine solche SI bereits besteht, umso stärker wird sich SI – wenn überhaupt – auswirken. (Denkbar ist auch eine kurvilineare Beziehung, so daß langfristig mit Apathie zu rechnen ist.)

Auch für den Fall der autonomen Beeinflußbar- keit der SI-Komponenten kann u. U. gelten: Je länger eine an sich zwar reversible SI de facto bereits besteht, umso größer sind die Auswirkun- gen (bzw. Ausprägungen der Korrelate), wie z. B. Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Macht- verteilung (vgl. GOFFMAN 1957).

In einem eigenen Ansatz, den er „Structural Crystallization“ nennt, versucht SMITH (1969), besonders die Zeitdimension bei SI-Phänomenen zu berücksichtigen. Nur bis zu einem bestimmten

10 Vgl. hierzu nur die im übrigen in vielen Einzel- beobachtungen sehr anregenden Werke von GOFFMAN (z. B. 1956; 1963).

11 Das oben angeführte Extrembeispiel des Hoch- staplers sollte natürlich nur zur Verdeutlichung dienen, nicht aber die gerade kritisierte Vorstel- lung theateranaloger Überlegungen bei der Ana- lyse sozialen Verhaltens erzeugen.

Lebensalter können einige Dimensionen sozialer Schichtung als reversibel gelten. Nach Überschreiten dieser – je nach Merkmal unterschiedlichen – zeitlichen Markierungen ändert sich die Elastizität im Verhalten der statusinkonsistenten Individuen beträchtlich. Zunehmendes Alter impliziert abnehmende Bedeutsamkeit von achievement-Kriterien zugunsten von ascribed-Kriterien. D. h. nicht nur, daß dem Individuum eigene Einwirkungsmöglichkeiten verloren gehen, sondern auch, daß ehemals erworbene Merkmale mehr und mehr zugeschriebenen Charakter bekommen. Beispiele liefern Karrieren von Personen, die ihre Reputation in *einem* Bereich gewonnen haben und *infolgedessen* in einem anderen auch Karriere machen, ohne vergleichbare Leistungen wie früher zu erbringen.

Fragwürdig ist bei SMITH allerdings die Annahme, eine bestimmte Altersmarke habe per gesellschaftlichen Konsensus durchschlagende Wirkung. A priori ist nicht einzusehen, warum nicht z. B. Schulbildung und Persönlichkeitsmerkmale askriptive Kriterien „überspielen“ oder hinauszögern sollten.

Der Hinweis von SMITH, daß je nach Lage im Lebenszyklus des Individuums eine unterschiedliche (und zwar abnehmende oder nur bis zu einem gewissen Punkt steigende und dann abnehmende) Elastizität in den Korrekturmöglichkeiten besteht, läßt sich ergänzen durch Überlegungen, die FOLADARE (1969) in der Auseinandersetzung mit SCHNORE (1961) zusammengefaßt hat. SCHNORE unterscheidet (wie ehemals LINTON) ascribed und achieved Merkmale und diese wieder nach den Merkmalen „reversibel“ und „irreversibel“. Irreversible zugeschriebene Merkmale seien z. B. Alter, Geschlecht, Geburtsort, Rasse. FOLADARE macht nun darauf aufmerksam, daß zwar einige der von SCHNORE genannten Merkmale etwa im Gegensatz zu Schulbildung und Einkommen einen wesentlich inflexibleren Charakter haben, trotzdem aber Variabilität besteht, selbst wenn diese u. U. ausgesprochen langfristigen Charakter hat, wie z. B. die Veränderung des ethnischen Prestiges. Dem statusinkonsistenten Individuum ist mit einer solchen langfristigen Perspektive natürlich wenig gedient. Nehmen wir einen anderen Fall: Selbst wenn das erreichte Alter nicht mehr rückgängig zu machen ist (und hier kommen innerhalb der Möglichkeiten der Medizin berechnete Zweifel), so lassen sich u. U. die mit „Alter“ verbundenen Konnotationen beeinflussen,

was die Werbeindustrie mit ihren Erfolgen belegt.

Doch schafft die Dichotomisierung in zugeschriebene und erworbene Merkmale, die besser durch ein Kontinuum zu ersetzen ist, nicht entfernt die Probleme, die von der Variable „Stress“ ausgehen.

Im ursprünglichen SI-Modell führte SI wegen divergierender Erwartungen und Anforderungen an das Individuum bei diesem zu einer Art Unbehagen, das man mit einem weiten und wenig präzisen Begriff „Stress“ (gelegentlich auch „Strain“) nannte¹². Diese intervenierende Variable, für die auch einige empirische Daten sprechen (JACKSON 1962; vgl. auch NAGI 1963; ANISELF/BASSON 1968; LYSTAD 1969; PARKER u. a. 1960)¹³, wurde aber meist nicht unabhängig gemessen, sondern per definitionem bedeutete SI Stress. SI diene als Indikator für Stress. Dieser Einwand ist oft gemacht worden (s. z. B. BLALOCK 1966a; STEHR 1971). Außerdem ist unschwer an eine Reihe weiterer Faktoren zu denken, die auch zu „Stress“ führen können (vgl. z. B. RUNCIMAN/BAGLEY 1969: 361; McGRATH 1970). Solange diese aber nicht kontrolliert sind, kann SI nicht als explikative Variable gelten.

Mit der Variable „Stress“ scheint sich – wie BLALOCK (1966a: 56) einmal im Hinblick auf LENSKIS SI-Theorie sagte – die Büchse der Pandora öffnen zu lassen. Noch scheint es nicht einwandfrei¹⁴ möglich, bestimmte phy-

12 Die Vielfalt der „Stress-Phänomene“ rührt z. T. auch daher, daß wieder einmal ein Begriff „soziologisch“ und „psychologisch“ zugleich gebraucht wird, wie z. B. auch „Alienation“.

13 Vgl. auch TUCKMAN/KLEINER (1962), die Schizophrenie als Reaktion auf die Diskrepanz zwischen Aspiration (Schulbildung) und Achievement (Berufsrang) interpretieren. Diese Diskrepanz führe zu Frustration und schließlich zu Schizophrenie. Gegen diese Erklärung von Psychosen allein aus der Soziallage heraus sprechen sich DUNHAM u. a. (1966) aus, obwohl sie selbst auch mit Indizes sozialer Diskrepanzen operieren. EITZEN/BAIR (1972) kehren das Kausalmodell um: SI sei nicht Ursache von Schizophrenie, sondern Folge. Durch den Ausbruch von Schizophrenie komme es zu sozialer Abwärtsmobilität und damit auch zu SI. Zur Diskussion dieser Probleme s. auch KLEINER/PARKER (1963).

14 Vgl. hierzu SCOTCH/HOWARD (1970), TANNEN-

biologisch-psychische Erregungszustände wie z. B. Angst, Ärger, Schuldgefühle, Schamgefühle, Interesse oder Aufmerksamkeit zu trennen (vgl. LAZARUS 1966; 1968). Alternative Messungen haben vorerst – so LAZARUS – mehr intra- als interindividuelle Gültigkeit¹⁵.

Die bisherigen „Negativbefunde“ sowie die kaum (oder gar nicht) beachteten Variablen¹⁶ und Prämissen seien im wesentlichen noch einmal kurz *resümiert*:

BAUM (1968), NORRIS (1968) und SINGER (1968) sowie generell die Sammelbände von LEVINE/SCOTCH (1970) und MCGRATH (1970).

15 Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, wie Stress vom Individuum bewertet wird. So vertritt BERKOWITZ (1968) im Anschluß an Untersuchungen von BERLYNE u. a. die These, Inkonsistenzen würden u. U. vom Individuum gesucht, das nichts mehr fürchtete als eine reizarme Umwelt und sich beim Lösen milder Inkonsistenzen selbst bestätige. Hierzu ist zweierlei zu bemerken: Einmal muß sorgfältig nach dem Grad der Inkonsistenz und der Intensität des Stress (Existenz eines Schwellenwertes?) unterschieden werden, was ABELSON (1968) mit dem Begriffspaar „stress vs. puzzle“ versucht. Zum anderen ist davor zu warnen, experimentelle Resultate vorschnell zu verallgemeinern. Es ist fraglich, wie weit die dort verwandten experimentellen Stimuli mit den Stimuli in Interaktionen außerhalb des Labors vergleichbar sind. Nicht selten wurden die Vpn erst einmal reizlich depriviert; ihre Reaktion war also gar nicht „ungewöhnlich“.

16 Persönlichkeitsmerkmale sind hier nur am Rande miterörtert worden, etwa die Perzeption und Bewertung von SI durch das Individuum oder individuelle Statusaspirationen. Beides hängt mit der Art und Funktionsweise des kognitiven Systems (z. B. offen vs. geschlossen mit geringer Toleranz für Inkonsistenzen) zusammen, doch begibt man sich damit bereits auf die Ebene theoretischer Konstrukte. Auf die mögliche Bedeutsamkeit der Variable „individuelle Fähigkeiten“ hat KIMBERLY (1967) hingewiesen. Diese Variable kann in einer inversen Beziehung zum „Grad der SI“ stehen, d. h. je größer die tatsächlichen individuellen Fähigkeiten und deren Einschätzung und Einsetzung durch das Individuum, desto geringer wird der Grad an (tatsächlich erfahrener) SI. Dies weist auf die Perspektive: kurzfristige vs. langfristige SI hin, die schon diskutiert wurde. Kurzfristig kann SI ohne Folgen bleiben, wenn etwa ausreichende Mobilitätschancen (als Beispiel für institutionalisierte Reaktionsmöglichkeiten) bestehen, die später ein zufriedenstellendes Mindestmaß an Status „konsistenz“ gewährleisten. Im übrigen wäre es wichtig zu wissen, welche Persönlichkeitsvariablen bei der Entstehung von Stress, welche bei den Reaktionen und welche bei beiden Einfluß ausüben (vgl. GLASS 1968).

Abgesehen von der im Vergleich zu SI normalerweise größeren Erklärungskraft der Hauptkomponenten sozialer Schichtung und den ausgeklammerten methodischen Problemen läßt sich feststellen:

1. Entscheidend sind nicht „objektiv“ definierte Slen, sondern die Erwartungen, die an Individuen mit bestimmten SI-Konstellationen gestellt werden und die diese teilen („subjektive“ SI).

2. Einige Untersuchungen deuten darauf hin, daß statusinkonsistente Individuen keineswegs weniger befriedigende Sozialbeziehungen haben als statuskonsistente Individuen.

3. Für die subjektive Identifikation mit einer sozialen Schicht scheint nicht nur der eigene Berufsgrad, sondern auch der von Freunden, Verwandten und Nachbarn eine Rolle zu spielen.

4. Statusinkonsistente Individuen orientieren sich nicht (unbedingt) immer an ihrem höchsten Teilrang, sondern bilden möglicherweise einen gewogenen Durchschnitt aus ihren Teilrängen. Dasselbe kann für Alter gelten, der mit Egos statusinkonsistenten Stimuli konfrontiert wird. Außerdem kann eine objektive SI durch die stärkere Gewichtung eines (oder mehrerer) Teilränge bedeutungslos für das Individuum sein.

5. Widersprüchliche Erwartungen an ein statusinkonsistentes Individuum bestehen nur dann und führen nur dann – falls überhaupt – zu den Konsequenzen von SI, wenn „soziale Sichtbarkeit“ gegeben ist.

6. Es ist fraglich, ob soziale Interaktionen Nullsummencharakter haben oder ob es nicht für Ego und Alter gemeinsam Kosten und Belohnungen gibt.

7. SI braucht nicht immer ein Zustand sein, der Vermeidungsreaktionen auslöst. Es kann sich auch um die bestmögliche Kombination erreichbarer Belohnungen handeln.

8. Die bisherige SI-Konzeption unterliegt der aus der Welt des Theaters entlehnten – erst zu verifizierenden – impliziten Vorstellung, soziale Interaktionen von statusinkonsistenten Individuen mit statuskonsistenten Individuen hätten den Charakter eines „Schauspiels“.

9. Die Dichotomie von achieved-ascribed ist zugunsten eines Kontinuums aufzugeben, wobei vormalig erworbene Merkmale im Zeitablauf mehr den Charakter von zugeschriebenen Merkmalen annehmen können.

10. Kurzfristige SI ist von langfristiger SI zu unterscheiden. Mobilitätschancen, Individualmerkmale, die SI-Konstellation u. a. entscheiden mit, ob es tatsächlich zu den früher konstatierten Konsequenzen von SI kommt.

11. Die intervenierende Variable „Stress“ wird (meist) nicht unabhängig von SI gemessen. Stress ist nicht nur

ein äußerst komplexes Phänomen, sondern auch die Wirkung zahlreicher anderer Ursachen als SI.

Zum Abschluß des ersten Teils dieser Arbeit seien noch einige (allgemeinere) *Fragen* zur Theorie der SI gestellt (vgl. auch STEHR 1968):

In welchem Ausmaß sind statusinkonsistente Interaktionsbedingungen strukturell in manchen Berufen angelegt? PELLEGRIN und BATES (1959) verweisen auf klassische Beispiele wie Chauffeur und Sekretärin. Welchen Einfluß hat sozialer Wandel auf SI-Typen, ihr massiertes Auftreten und ihre Bewertung? Wirkt SI wie ein Beschleuniger des sozialen Wandels (vgl. vor allem die Ergebnisse von LENSKI 1954 und GOFFMAN 1957)? Welche Bedeutung haben gleiche SI-Typen in unterschiedlichen sozialen Schichten? Und umgekehrt: verschiedene SI-Typen in gleichen Schichten? Wie unterscheiden sich verschiedene SI-Typen je nach der relativen Bedeutung von zugewiesenen und erworbenen Merkmalen? Welche Erwartungsmuster ergeben sich je nach SI-Typus?

Ist eine Gesellschaft mit hohem Prozentsatz an statuskonsistenten Individuen weniger dynamisch als eine andere mit größerem Anteil statusinkonsistenter Individuen? Wie wirkt sich das auf die Perzeption von Mobilitätschancen aus? Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang Wertsysteme und Ideologien?

Welche Bedeutung hat SI, wenn es ein „gängiges“ Merkmal in Industriegesellschaften darstellt? Dieser Frage geht z. B. LANDECKER (1970) im Anschluß an SIMMEL nach¹⁷. Für LANDECKER hat SI im Rahmen der Gesamtgesellschaft eher integrierende Funktion, im Rahmen der Kleingruppe eher auflösende. Für diese These kann er auch – allerdings nur begrenzt aussagefähiges – Material präsentieren. Zwar dürfte ein hohes Ausmaß von Statuskonsistenz zu einer stabilen Klassenvorstellung beitragen und damit u. U. integrierend wirken. Umgekehrt könnte man argumentieren, erst SI bewirke ein Auflockern verhärteter gesellschaftlicher Frontstellungen und beuge damit potentiellen Spannungen vor. Nach der gerade vertretenen These würde sich gewissermaßen die Spannung von der Schichtungsebene oder der Gesellschaftsebene her auf die Individuen verlagern.

Wie setzt sich der Freundeskreis eines statusinkonsistenten Individuums zusammen? Auch aus statusinkonsistenten Personen? Welche Merkmale hat eine solche Gruppe? Kann sie überdauern?

Welche Aussagen lassen sich über den Versuch bestimmter Minoritäten machen, ihre SI durch „standards of excellencies“ zu beseitigen? Möglicherweise sind diese Standards aber auch erst Ursache der SI.

Welche Individuen spielen die Rolle von „significant others“ für Ego? Wie groß ist die relative Bedeutung

dieser Personen untereinander für Ego? Welche Muster von Statusdimensionen werden in welcher Art sozialer Situation bedeutsam (vgl. hierzu z. B. die Arbeiten von BERGER u. a. 1972)?

Welche Folgerungen lassen sich aus Untersuchungen über Sien auf der Ebene von Kleingruppen für größere Aussageeinheiten ziehen? Welchen Stellenwert haben dann Ergebnisse wie z. B. von ADAMS (1953 – positive Korrelation von Statuskonsistenz der Gruppenmitglieder und Zufriedenheit mit der Gruppe; kurvilineare Beziehung zur Leistung der Gruppe), BURNSTEIN und ZAJONC (1965 – schnellere Anpassung einer statuskonsistenten Gruppe unter wechselnden Bedingungen) sowie EXLINE und ZILLER (1959 – weniger wechselseitige Attraktion in statusinkonsistenten Gruppen, geringere Effizienz)?

Wie sieht es mit statusinkonsistenten Nationen in der internationalen Politik aus? GALTUNG (1966: 175) weist hier – fast im Sinne einer „grand theory“ – z. B. auf Fälle wie Deutschland (Radikalismus als Reaktion auf „overachievement“) und Spanien („kollektive Neurose“ als Reaktion auf „underachievement“) hin.

II

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, die Theorie der SI mit anderen Theorien zu verknüpfen bzw. in diese Theorien zu integrieren. Ein solches Vorhaben läßt sich hier zunächst nur andeuten. Es muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben, auf dem Hintergrund expliziter und generellerer Theorien (die sich auch auf anderen Forschungsgebieten bewährt haben) einen Vergleich miteinander konkurrierender Theorien an den gleichen Fragestellungen durchzuführen. Dies würde heißen: Voraussagen auf der Basis der jeweiligen Theorien, entsprechende Wahl der jeweiligen Indikatoren und schließlich Vergleich der jeweils „erklärten“ Varianzanteile. Wenn auch vor oberflächlichen Generalisierungen gewarnt werden muß (vgl. RUNCIMAN/BAGLEY 1969), so läßt sich doch zeigen – und dazu finden sich in der Literatur einige Ansätze –, daß *SI als Unterfall generellerer Theorien* verstanden werden kann, die ohne einige der geschilderten fragwürdigen Annahmen auskommen und möglicherweise verhaltensrelevantere Aussagen erlauben als die Theorie der SI. Außerdem lassen sich detailliertere Vorhersagen möglicher Reaktionen auf konfligierende Erwartungen machen, die an ein Individuum von seiten seiner (jeweiligen) Umwelt gestellt werden. Konfligierende Erwartungen las-

¹⁷ Vgl. auch die Überlegungen von WILEY (1967: 159) sowie BROOM (1959: 433).

sen sich z. B. auch durch die Bezugsgruppentheorie oder die Rollentheorie erklären.

Zunächst ist an die schon erwähnte *verhaltens-theoretische Konzeption* der SI von HOMANS (1961) und MALEWSKI (1963; vgl. auch HUMMELL 1969: 1212) zu erinnern. Die Autoren setzen bei den Stimuli an, die Partner bei einer Interaktion aussenden. Sie unterscheiden zwischen erwarteten – u. U. akzeptierten – und unerwarteten Inkonsistenzen. Die betreffenden Stimuli können je nach Interaktionspartner und Umwelt variieren. Nimmt Alter bei Ego unterschiedliche Rangstimuli wahr, so kann (muß aber nicht!) Ego sich bestraft fühlen, wenn er nach den niedrigsten Stimuli (dem niedrigsten Stimulus) insgesamt eingeschätzt wird (s. die Diskussion dieser Annahme im 1. Teil). Als Lösungsmöglichkeiten für Ego, diese divergierende Einschätzung bzw. deren Folgen zu vermeiden, erscheinen u. a. folgende Strategien (dazu einige weitere Untersuchungen in Klammern)¹⁸:

1. Anhebung des niedrigeren Ranges, wenn möglich. Dies ist von sozialen und/oder physischen Gegebenheiten abhängig. Bei einem zugeschriebenen Merkmal wie z. B. Hautfarbe dürfte diese Strategie weitgehend ausfallen.
2. Verdeckung des (der) niedrigeren Stimulus (Stimuli) (vgl. MENZEL 1957).
3. Anhebung des höheren Ranges, was nur kurzfristig erfolgreich sein dürfte. Zwar sind die Belohnungen u. U. noch größer als die Kosten durch die vergrößerte SI, doch ist fraglich, ob mit dieser Reaktionsweise stark konfligierende Erwartungen auf die Dauer vermieden werden können.
4. Wenn SI bestehen bleibt, Rückzug aus Interaktionen, die bestrafenden Charakter haben.
5. Aktive Ablehnung des Bewertungssystems von Alter. Oppositionshaltung durch z. B. rechts- oder linksradikalen Wahlentscheid (vgl. RUSH 1967; RINGER/SILLS 1956; EITZEN 1970; s. dagegen LUPRI 1972).

Bei dem Ansatz von HOMANS und MALEWSKI spielt der subjektiv-punktueller Aspekt von SI eine große Rolle. Wird eine „objektive“ SI anders bewertet und perzipiert, dann treten – so wird postuliert – die aus früheren Untersuchun-

¹⁸ SAMPSON (1963: 149–150) weist hier auf die Parallele zu MERTONS Klassifikation von gesellschaftlichen Zielen, dafür bereitgestellten Mitteln und Reaktionsformen des Individuums je nach dessen Position in der Gesellschaft hin.

gen bekannten „Folgen“ von SI nicht ein. Grundsätzlich stellt der Ansatz von HOMANS und MALEWSKI nur eine Verfeinerung und gleichzeitige Verallgemeinerung des interaktionistischen Aspektes dar, der bei LENSKI nur knapp angedeutet war¹⁹.

Geht man von der *Bezugsgruppentheorie* aus, dann läßt sich SI als Diskrepanz von Mitgliedschaftsgruppe und Gruppe, an deren Normen und Erwartungen man sich orientiert, verstehen (vgl. auch FESTINGERS „Theorie der sozialen Vergleichsprozesse“ 1954). Damit gewinnt die subjektive Messung von SI an Bedeutung, wie eine Untersuchung von GORDON und WILSON (1969) zeigt.

Die beiden häufigsten vorhergesagten Reaktionsweisen sind nach diesem Ansatz entweder Änderung der Wertvorstellungen des statusinkonsistenten Individuums oder Wechsel der Bezugsgruppe. Formuliert man diese beiden Möglichkeiten in der Sprache der Theorien des kognitiven Gleichgewichts, dann lautet die These in der Fassung von KELMAN und BARON (1968:681): Eine Diskrepanz zwischen der Einstellung eines Individuums und der Bezugsgruppe wird durch Einstellungswandel gelöst, wenn die Gruppe zentrale Bedeutung hat, durch Änderung der Bezugsgruppe, wenn die Einstellung zentral ist.

Bei der Erklärung einiger SI-Phänomene kann die Umformulierung der Theorie der SI in die *Theorie der relativen Benachteiligung* weiterführen (vgl. RUNCIMAN/BAGLEY 1969), einem Unterfall der Bezugsgruppentheorie. Statusinkonsistente Individuen der unteren sozialen Schichten z. B. mögen sich im Vergleich zu Einwanderern, denen besondere staatliche Hilfeleistungen zugute kommen, relativ benachteiligt fühlen. Sie halten sich für eher berechtigt, entsprechende Vorteile zu bekommen. Mit anderen Worten: Auf einer Dimension der Legitimität der Ansprüche einzelner sozialer Gruppen glauben sich die statusinkonsistenten Individuen gegenüber den Einwanderern höher einstufen zu können (hoher Rang). Auf der materiellen Ebene konkurrieren aber beide Gruppen um dieselben knappen Ressourcen, z. B. Häuser oder Jobs (niedriger, für beide Gruppen

¹⁹ S. zum verhaltenstheoretischen Ansatz auch die Umformulierung der SI-Problematik in die S-R-Terminologie durch LACHENMEYER (1968) sowie die dortigen Reaktionsmöglichkeiten.

„gleicher“ Rang)²⁰. Bei einer solchen Kombination von Merkmalen sozialer Schichtung lassen sich mit Hilfe der Theorie der relativen Benachteiligung möglicherweise bessere Erklärungen und Voraussagen machen als durch die Theorie der SI.

Auch die *Theorie der „cross pressures“* kann als Unterfall der Bezugsgruppentheorie angesehen werden. Individuen, die unterschiedlichen sozialen Zwängen (= verschiedenen Bezugsgruppen) ausgesetzt sind (Beispiel: das Wahlverhalten eines reichen Juden in den USA), sind in diesem Punkte tatsächlich statusinkonsistent. Nur erlaubt diese Alternativtheorie vergleichsweise einfachere und gesicherte Aussagen (d. h. Aussagen ohne unbestätigte fragwürdige Prämissen) als die Theorie der SI²¹.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei betont, daß hier nicht behauptet wird, mittels *einer* dieser Untertheorien ließen sich „alle“ Objekte erklären, doch erscheint die *allgemeinere* Fassung der Bezugsgruppentheorie als sehr wirksames Erklärungsinstrument, vorausgesetzt, man spezifiziert die jeweiligen Randbedingungen.

Forschungen, die explizit und nicht nur in knappen Verweisen von einer Verbindung von Bezugsgruppentheorie und SI-Theorie ausgehen, sind selten. Ohne Zusatzbedingungen (z. B. Werte und Normen der jeweiligen Bezugsgruppe und des sich daran orientierenden Individuums) sagt eine Umformulierung von SI-Phänomenen in die Terminologie der Bezugsgruppentheorie wenig aus und setzt sich dem Verdacht mehr oder weniger subtiler Tautologien aus.

„It would be equally misleading to suggest that there is a ‚theory of relative deprivation‘ or ‚reference group theory‘ from which the prediction of differences in social attitudes could be directly derived, and there

20 Es kann sich auch um einen Fall „absoluter“ Benachteiligung handeln, wenn die Gruppe der Einheimischen nicht nur größere „Investitionen“ zu verzeichnen hat, sondern auch absolut niedrigere (und nicht vergleichbare) Belohnungen als die Einwandererguppe erhält.

21 Auch die von LAUMANN/SEGAL (1971) anstelle der SI-Theorie vorgeschlagene und angesichts ihres Datenmaterials nicht näher spezifizierte Theorie ethnischer Subkulturen kann u. U. als Unterfall der Bezugsgruppentheorie verstanden werden.

will be the same lapse into circularity if ‚choice of comparative reference group‘ is cited post hoc as a vindication of the claim that the reference group which defines the scope of a person's resentment was at the same time the cause of it. Its usefulness must lie instead in helping the investigator to formulate more precisely one or more particular generalizations which explain otherwise unexpected or puzzling differences in attitude“ (RUNCIMAN/BAGLEY 1969: 363).

Entscheidend ist eben nicht, wie RUNCIMAN und BAGLEY (1969: 364) zu Recht betonen, daß ein Individuum statusinkonsistent ist, sondern welche von mehreren Vergleichsmöglichkeiten das Individuum zur Bewertung und möglichen Änderung seiner Situation heranzieht und welche Konsequenzen dies nach sich zieht.

Die Kritik an oberflächlichen Generalisierungen gilt in gleicher Weise für Versuche, SI und seine Konsequenzen ohne exakt erhobene Randbedingungen von der *Rollentheorie* her zu erklären. Meist wird die zunehmende soziale Differenzierung mit divergierenden Rollenanforderungen und -verpflichtungen für das Individuum betont. SI wird dabei als beinahe alltägliches Phänomen angesehen. GOODE (1960) geht sogar so weit, das Individuum im Hinblick auf seine gesamten Rollenverpflichtungen für überfordert zu erklären.

An Lösungsmöglichkeiten für individuellen „role strain“ nennt GOODE:

1. Compartmentalization, hauptsächlich nach räumlichem Kontext und situativer Dringlichkeit;
2. Delegation;
3. Eliminierung einer Rollenbeziehung;
4. Ausdehnung von einigen Rollenverpflichtungen als Entschuldigungsgrund für andere Rollenverletzungen und
5. Aufbau von Barrieren gegen die Aufnahme oder Fortsetzung von Rollenbeziehungen²².

Für die Reaktionen 1 und 3 sind aus der SI-Forschung oben schon Untersuchungen angeführt worden. Andere Reaktionsmöglichkeiten können u. a. aggressives oder regressives Verhalten²³, Anpassungsverhalten, „Auflösung“

22 Eine 6. Reaktionsweise (bei GOODE 5.) liegt auf einer anderen Ebene als die restlichen und ist deshalb hier ausgelassen.

23 Für eine Systematik individueller Abwehrmechanismen auf der Basis der Psychoanalyse s. ANNA FREUD (1946). Unauthenticated

der Konfliktlage durch Machtfaktoren (z.B. von Seiten Alters), Vereinigung divergierender Rollen zu einer neuen Rolle („role merging“, vgl. TURNER 1962) oder Rollendistanz (vgl. GOFFMAN 1961; COSER 1966) sein²⁴. Wenn auf einen möglichen Alternativansatz zur Theorie der SI hingewiesen wird, nämlich die Rollentheorie, dann heißt das nicht, daß jeder Rollenkonflikt ein Fall von SI ist, während die umgekehrte Beziehung gilt. Außerdem wird nicht jede Strategie, einen Rollenkonflikt zu lösen, gleich wahrscheinlich sein²⁵.

Von größter Bedeutung für die Erklärung von SI-Phänomenen sind die *Theorien des kognitiven Gleichgewichts* (bzw. der kognitiven Dissonanz). Nicht nur, daß es möglich ist, SIs als Fälle kognitiven (und auch emotionalen Ungleichgewichts) darzustellen, wie z.B. GESCHWENDER (1967 – FESTINGER-Modell) und SEGAL (1969 – HEIDER-Modell) zeigen; auch die Vielfalt der Reduktionsmöglichkeiten sowie der theoretisch miteinander bezogenen und z.T. schon empirisch getesteten Variablen stellt ergänzende Theoreme für den interaktionistischen Rahmen bereit, in dem sich SI abspielt. Fragen der kognitiven und emotionalen Bewältigung von SI können damit präziser als bisher untersucht werden. In der Sprache der Gleichgewichtstheorien lautet die SI-These allgemein: Aus der Divergenz von „positiver“ Selbstbeurteilung und „negativer“ Fremdbeurteilung im Hinblick auf bestimmte Merkmale (in diesem Fall: Status-Dimensionen) entsteht ein als Unannehmlichkeit wirkendes Ungleichgewicht (Dissonanz = andere Beurteilung als von Ego erwartet). Diese vage Aussage (vgl. die Kritik bei RUNCIMAN/BAGLEY

1969: 361) kann unter Berücksichtigung von zusätzlichen Merkmalen (z.B. aus der sozialen Situation und dem Persönlichkeitsbereich) zu einer Reihe von Thesen führen, die den Vorteil haben, überprüfbar zu sein.

Es ist hier nicht der Raum, auch nur annähernd auf die Vielfalt der Gleichgewichtstheorien und ihre Probleme einzugehen. Vielmehr sei nur auf Klassifizierungen der Reduktionsmöglichkeiten kognitiver Inkonsistenzen (Dissonanzen) durch ABELSON (1959), ADAMS (1968)²⁶ sowie GLASS (1968) verwiesen. Zahlreiche andere Systematisierungen ließen sich anführen, doch sei hier lediglich die – verglichen mit Klassifizierungen zur Reduzierung von SI – perfektionistische Klassifikation von KELMAN und BARON (1968) kurz erläutert. Sie unterscheiden zwei *Hauptdimensionen*: die Art und Weise, wie auf Inkonsistenz reagiert wird, und ob dadurch Inkonsistenz beseitigt wird oder bestehen bleibt. Bei der ersten Dimension handelt es sich um die bekannte Dimension von Vermeidungs- und Konfrontationsverhalten. (Zur Klassifikation vgl. die Tabelle auf der folgenden Seite.)

Die bislang erwähnten „positiven“ inhaltlichen Befunde über Auswirkungen von SI lassen sich bis auf die Reaktion „Rückzug aus sozialen Beziehungen“ (und möglicherweise den Stressbefund), die in das untere linke Kästchen gehören, in das obere rechte Kästchen einordnen. Wenig Material liegt vor über die beiden anderen Klassen von Reaktionen auf SI. Bei der Gegenüberstellung von möglichen Reaktionen auf SI und vorliegenden Untersuchungsergebnissen zeigt sich, wie stark die bisherigen inhaltlichen Befunde von SI auf die „aktionistische“ Komponente hindeuten. Die vorgehaltene Frage der perzeptuellen und kognitiven Verarbeitung von SI hat demgegenüber kaum Aufmerksamkeit gefunden.

Diese Klassifikation von KELMAN und BARON, die als eine Zusammenfassung von zahlreichen Forschungen aus dem Bereich der Gleichgewichtstheorien angesehen werden kann, legt

26 Eine beachtliche Klassifikation von Reaktionsalternativen auf der Basis der Theorie der „distributive justice“, die möglicherweise mit der SI-Konzeption erfolgreich verbunden werden kann (vgl. SAMPSON 1969), findet sich bei ADAMS (1965).

24 Eine gute Übersicht über zahlreiche Lösungsstrategien bei Rollenkonflikten geben SECORD/BACKMAN (1964: 480–520); vgl. auch GERHARDT (1971).

25 Von ähnlichen Annahmen wie GOODE ausgehend, will MARTIN (1965) zeigen, daß seine eigene Theorie der Status-Integration (mit den gerade angedeuteten Rollenkonflikten), die Theorie der kognitiven Dissonanz sowie die Theorie der SI Unterfälle einer Theorie des sozialen Stress seien. (Uns scheinen allerdings die Gleichgewichtstheorien den umfassenderen theoretischen Rahmen abzugeben.) GIBBS/MARTIN (1958) sehen in mangelnder Status-Integration eine Ursache für Selbstmord. Gegen die (Form der) Theorie ist von CHAMBLISS/STEELE (1966) der Verdacht tautologischer Aussagen geäußert worden. S. auch die Diskussion von GIBBS u. a. (1968).

		Process	
		Avoidance of Inconsistency	Confrontation of Inconsistency
Outcome	Inconsistency-Reduction	Denial	Change in attitude
		Distortion	Change in action
		Rationalization	Change in standard
		Derogation of source	Influence attempt
Outcome	Inconsistency-Maintenance	Compartmentalization	Bolstering
		Institutionalized insulation	Differentiation
		Compensatory ritualism	Transcendence

es nahe, SI in die Terminologie dieser Theorien zu übersetzen. Zumindest wird deutlich, daß die bisherigen Untersuchungen zur SI sich nur in einem Teilgebiet einer umfassenderen Problematik bewegten.

Eine in der Literatur zur SI kaum diskutierte Frage ist, ob es sich bei den postulierten Konsequenzen von SI um logische Produkte oder funktionale Äquivalente handelt (wie JACKSON, 1962, explizit und die Mehrzahl der Autoren stillschweigend meinen). Auch hier sind die Gleichgewichtstheorien einen Schritt voraus. KELMAN und BARON vermuten additive Beziehungen (= positive Korrelationen) der Alternativen innerhalb der gleichen Klassen von Reaktionen und substitutive (= negative Korrelationen) außerhalb. Doch werden diese Behauptungen von STEINER (1968; s. auch STEINER/ROGERS 1963) anhand einiger Untersuchungen relativiert. Die Faktoren, die additive oder ausschließliche Reaktionsweisen begünstigen, sind erst noch zu isolieren. Eine Hauptvariable ist in der „Verfügbarkeit“ bestimmter Reaktionsmechanismen zu sehen, wobei z.B. frühere Erfahrungen mit bestimmten Reaktionen bedeutsam sind.

Auf weitere theoretische Varianten und Reaktionsklassifizierungen sei abschließend noch kurz hingewiesen. GESCHWENDER (1967; s. dazu die scharfe Kritik von RUNCIMAN/BAGLEY 1969: 361) unternimmt den Versuch, die Ansätze von SAMPSON (1963 – Erwartungskongruenz im Hinblick auf Positionen in verschiedenen Rangdimensionen), ZALEZNIK et al. (1958 – „social certitude“) und vor allem

HOMANS (1961) zu verbinden. Die verschiedenen SI-Typen werden interpretiert unter Hinweis auf die jeweiligen Kosten und Belohnungen und die daraus ableitbaren Reaktionsalternativen. SI wird dabei als Fall kognitiver Dissonanz angesehen.

Eine wichtige Weiterentwicklung der Theorie der SI ist in den Experimenten von SAMPSON (1969) und seinen Mitarbeitern zu sehen (obwohl dort mehr von Statuskongruenz die Rede ist). Die Studie von BRANDON (1965) wurde schon im ersten Teil erwähnt. Eines der „paradoxen“ Ergebnisse dieses Experiments konnte BRANDON durch den Einbau des „justice“-Konzepts von HOMANS erklären. Eine Situation, in der Statuskongruenz vorherrscht, resultiert nicht automatisch in positiven Gefühlen, selbst wenn Statuskongruenz erwartet wurde. Zusätzlich muß die Bedingung der „Gerechtigkeit“ erfüllt sein.

HOMANS scheint die Bedingungen der „sozialen Gewißheit“ („social certitude“) und der „ausgleichenden Gerechtigkeit“ („distributive justice“) im Falle von Statuskongruenz als erfüllt anzusehen. Doch führen die Experimente der SAMPSON-Gruppe zu einer Modifizierung: „Social certitude and distributive justice are viewed as relatively independent consequences of status congruence“ (SAMPSON 1969: 247). Zusätzlich geht SAMPSON darin über HOMANS hinaus, daß er die Bedingung der „Gerechtigkeit“ nicht auf „equity“ (d.h. gleiches Verhältnis von Input und Output) beschränkt, sondern auch Gleichheit in den Belohnungen unabhängig von den Kosten miteinbezieht („equality“). Auf dem Hintergrund eines Experiments von KARDUSH (1968), auf dessen Versuchsanordnung wie in den anderen Fällen hier nicht eingegangen werden kann, entwickelt SAMPSON ein 2-Faktoren-Modell der Statuskongruenz. Unter dem einen Faktor („mastery“) versteht er generell Ressourcen bei der Auseinandersetzung mit Umwelтанforderungen; der zweite Faktor („justice“) schneidet die Bewertungsdimension an. „Justice“ wiederum kann verstanden werden als „equity“ (was – laut SAMPSON – eher für den

ökonomischen Bereich zutreffen mag) oder als „equality“. SAMPSON führt für seine Behauptung, daß man das Konzept der „Gerechtigkeit“ auch unabhängig von der Input-Output-Relation ansehen kann, einige experimentelle Daten, vornehmlich aus dem Bereich der Spieltheorie, an. Sollten in einer Situation „mastery“ und „equality“ vorherrschen, dann ergibt sich nach SAMPSON eine interessante Parallele zum Führungsdual von BALES.

Zum Schluß seines Beitrages, der hier nur angedeutet werden kann und gegen den man – vorläufig – nur den Einwand der fehlenden externen Validität vorbringen kann, entwickelt SAMPSON zwei Modelle, die sich je nach der Beziehung der zwei Faktoren „mastery“ und „justice“ unterscheiden. Er postuliert, daß „mastery“ und „equity“ gleichlaufend variieren, „mastery“ und „equality“ gegenläufig. Eine Erfüllung der „equality“-Bedingung ist damit u.U. mit einer geringeren Ausnutzung von Ressourcen verbunden.

Der Akzent der Darstellung lag – neben der Zusammenstellung einiger „negativer“ Befunde zur Theorie der SI – auf Überlegungen, die angestellt werden sollten, bevor man weitere Untersuchungen zur SI beginnt. Ob mit der Theorie der SI verhaltensrelevante Dimensionen angeschnitten worden sind, läßt sich eindeutig (noch) nicht beantworten. Zu wenig ist bekannt über die Aktivierung von Statusdimensionen in interpersonalen Beziehungen (vgl. z.B. BERGER u.a. 1972). Verschiedene allgemeinere – und möglicherweise verhaltensrelevantere – Dimensionen berührende Alternativtheorien zur Theorie der SI wurden kurz dargestellt. Wenn hier zunächst nur einige Klassifikationen möglicher Reaktionen auf Situationen mit widersprüchlichen Erwartungen an ein Individuum zusammengestellt wurden, so sollte darüber nicht die „Jagd nach unabhängigen Variablen“ vergessen werden. Zu warnen ist davor, Klassifikationen, die häufig eine Geschlossenheit des Wissens vortäuschen, schon für gute Theorien zu halten.

Literatur

- ABELSON, R. P., 1959: Modes of Resolution of Belief Dilemmas. *Journal of Conflict Resolution* 3, 343–352.
- ABELSON, R. P., 1968: Comment: Uncooperative Personality Variables. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R. P. Abelson, E. Aronson, W. J. McGuire, T. M. Newcomb, M. J. Rosenberg, P. H. Tannenbaum. Chicago: Rand McNally.
- ADAMS, S., 1953: Status Congruency as a Variable in Small Group Performance. *Social Forces* 32, 16–22.
- ADAMS, J. S., 1965: Inequity in Social Exchange. In: *Advances in Experimental Social Psychology*, Band 2, herg. von L. Berkowitz. New York: Academic Press.
- ADAMS, J. S., 1968: A Framework for the Study of Modes of Resolving Inconsistency. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R. P. Abelson u. a. Chicago: Rand McNally.
- ANDERSON, N. H., A. JACOBSEN, 1965: Effect of Stimulus Inconsistency and Discounting Instructions in Personality Impression Formation. *Journal of Personality and Social Psychology* 2, 531–539.
- ANISELF, P., P. BASSON, 1968: Status Consistency and Anxiety. *Cornell Journal of Social Relations* 3, 71–83.
- BAUMAN, K. E., 1968: Status Inconsistency, Satisfactory Social Interaction and Community Satisfaction in an Area of Rapid Growth. *Social Forces* 47, 45–54.
- BERGER, J., M. H. FISEK, 1970: Consistent and Inconsistent Status Characteristics and the Determination of Power and Prestige Orders. *Sociometry* 33, 287–304.
- BERGER, J., B. P. COHEN, M. ZELDITCH, 1972: Status Characteristics and Social Interaction. *American Sociological Review* 37, 241–255.
- BERKOWITZ, L., 1968: On the Discomfort of Cognitive Inconsistency. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R. P. Abelson u. a. Chicago: Rand McNally.
- BLALOCK, H. M., 1966a: The Identification Problem and Theory Building: The Case of Status Inconsistency. *American Sociological Review* 31, 52–61.
- BLALOCK, H. M., 1966b: Comment: Status Inconsistency and the Identification Problem. *Public Opinion Quarterly* 30, 130–132.
- BLALOCK, H. M., 1967a: Status Inconsistency, Social Mobility, Status Integration and Structural Effects. *American Sociological Review* 32, 790–801.
- BLALOCK, H. M., 1967b: Status Inconsistency and Interaction: Some Alternative Models. *American Journal of Sociology* 73, 305–315.
- BLALOCK, H. M., 1967c: Tests of Status Inconsistency Theory: A Note of Caution. *Pacific Sociological Review* 10, 69–74.
- BLINKERT, B., B. FÜLGRAFF, P. STEINMETZ, 1972: Statuskonsistenz, soziale Abweichung und das Interesse an Veränderungen der politischen Machtverhältnisse. *Kölnener Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 24, 24–45.
- BLOOMBAUM, M., 1964: The Mobility Dimension in Status Inconsistency. *Sociology and Social Research* 48, 340–347.
- BORHEK, J. T., 1965: A Theory of Incongruent Experience. *Pacific Sociological Review* 8, 89–95.
- BOX, S., J. FORD, 1969: Some Questionable Assumptions in the Theory of Status Inconsistency. *Sociological Review* 17, 187–201.
- BRANDMEYER, G., 1965: Status Consistency and Political Behavior: A Replication and Extension of Research. *Sociological Quarterly* 6, 241–256.
- BRANDON, A. C., 1965: Status Congruence and Expectations. *Sociometry* 28, 272–288.

- BROOM, L., 1959: Social Differentiation and Stratification. In: *Sociology Today*, hersg. von R. K. Merton, L. Broom, L. S. Cottrell. New York: Basic Books.
- BROOM, L., F. L. JONES, 1970: Status Consistency and Political Preference: The Australian Case. *American Sociological Review* 35, 989–1001.
- BURNSTEIN, E., R. B. ZAJONC, 1965: The Effect of Group Success on the Reduction of Status Incongruence in Task-Oriented Groups. *Sociometry* 28, 349–362.
- CHAMBLISS, W. J., M. F. STEELE, 1966: Status Integration and Suicide: An Assessment. *American Sociological Review* 31, 524–532.
- COSER, R. L., 1966: Role Distance, Sociological Ambivalence and Transitional Status Systems. *American Journal of Sociology* 72, 173–187.
- DOREIAN, P., N. STOCKMAN, 1969: A Critique of the Multidimensional Approach to Stratification. *Sociological Review* 17, 47–65.
- DUNHAM, H. W., P. PHILLIPS, B. SRINIVASAN, 1966: A Research Note on Diagnosed Mental Illness and Social Class. *American Sociological Review* 31, 223–227.
- EITZEN, D. S., 1970: Status Inconsistency and Wallace Supporters in a Midwestern City. *Social Forces* 48, 493–498.
- EITZEN, D. S., J. H. BAIR, 1972: Type of Status Inconsistency and Schizophrenia. *Sociological Quarterly* 13, 61–73.
- EXLINE, R. V., R. C. ZILLER, 1959: Status Congruence and Interpersonal Conflict in Decision-Making Groups. *Human Relations* 12, 147–162.
- FAUMAN, J., 1968: Status Crystallization and Interracial Attitudes. *Social Forces* 47, 53–60.
- FESTINGER, L., 1954: A Theory of Social Comparison Processes. *Human Relations* 7, 117–140.
- FOLADARE, I., 1969: A Clarification of „Ascribed Status“ and „Achieved Status“. *Sociological Quarterly* 10, 53–62.
- FREUD, A., 1946: *The Ego and the Mechanisms of Defense*. New York: International University Press.
- GALTUNG, J., 1966: Rank and Social Integration: A Multidimensional Approach. In: *Sociological Theories in Progress*, Band 1, hersg. von J. Berger, M. Zelditch, B. Anderson. New York: Houghton Mifflin.
- GERHARDT, U., 1971: Rollenanalyse als kritische Soziologie. Neuwied: Luchterhand.
- GESCHWENDER, J. A., 1967: Continuities in Theories of Status Consistency and Cognitive Dissonance. *Social Forces* 46, 160–171.
- GESCHWENDER, J. A., 1970: Status Discrepancy and Prejudice Reconsidered. *American Journal of Sociology* 75, 863–865.
- GIBBS, J. P., W. T. MARTIN, 1958: A Theory of Status Integration and its Relationship to Suicide. *American Sociological Review* 33, 140–147.
- GIBBS, J. P., W. T. MARTIN, D. A. TENNANT, R. HAGEDORN, S. LABOVITZ, 1968: On Status Integration and Suicide, Communications. *Social Problems* 15, 510–515.
- GLASS, D. G., 1968: Individual Differences and the Resolution of Cognitive Inconsistencies. In: *Theories of Cognitive Consistency*, hersg. von R. P. Abelson u. a. Chicago: Rand McNally.
- GOERTZEL, T., 1970: A Note on Status Crystallization and Urbanization. *Social Forces* 49, 134–136.
- GOFFMAN, I. W., 1957: Status Consistency and Preference for Change in Power Distribution. *American Sociological Review* 22, 275–281.
- GOFFMAN, E., 1959: *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday.
- GOFFMAN, E., 1961: *Encounters: Two Studies in the Sociology of Interaction*. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- GOFFMAN, E., 1963: *Stigma, Notes on the Management of Spoiled Identity*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- GOODE, W. J., 1960: A Theory of Role Strain. *American Sociological Review* 25, 483–496.
- GORDON, M., S. R. WILSON, 1969: Status Inconsistency and Satisfaction with Sorority Membership. *Social Forces* 48, 176–183.
- GRUPP, F. W., 1969: The Political Perspectives of Birch Society Members. In: *The American Right Wing*, hersg. von R. A. Schoenberger. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- HIMMELFARB, S., D. J. SENN 1969: Forming Impressions of Social Class: Two Tests of an Averaging Model. *Journal of Personality and Social Psychology* 12, 38–51.
- HODGE, R. W., 1970: Social Integration, Psychological Well-Being, and Their Socio-Economic Correlates. *Sociological Inquiry* 40, 182–206.
- HODGE, R. W., P. M. SIEGEL, 1970: Nonvertical Dimensions of Social Stratification. In: *The Logic of Social Hierarchies*, hersg. von E. O. Laumann, P. M. Siegel, R. W. Hodge. Chicago: Markham.
- HODGE, R. W., D. J. TREIMAN, 1968: Class Identification in the United States. *American Journal of Sociology* 73, 535–547.
- HOMANS, G. C., 1961: *Social Behavior: Its Elementary Forms*. New York: Harcourt, Brace & World.
- HUMMELL, H. J., 1969: Psychologische Ansätze zu einer Theorie sozialen Verhaltens. In: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Band 2, hersg. von R. König. Stuttgart: Enke.
- HYMAN, M. D., 1966: Determining the Effects of Status Inconsistency. *Public Opinion Quarterly* 30, 120–129.
- HYMAN, M. D., 1967: The Unpleasant Consequences of Rank Inconsistency: Suggestions for a Reorientation of Theory and Research. *Sociological Quarterly* 8, 383–396.
- JACKSON, E. F., 1962: Status Consistency and Symptoms of Stress. *American Sociological Review* 27, 469–480.
- JACKSON, E. F., P. F. BURKE, 1965: Status and Symptoms of Stress: Additive and Interaction Effects. *American Sociological Review* 30, 556–564.
- KARDUSCH, M., 1968: Status Congruence and Social Mobility as Determinants of Small Group Behavior. Unpublished Report. Berkeley: University of California.
- KELLY, D. K., W. J. CHAMBLISS, 1966: Status Consistency and Political Attitudes. *American Sociological Review* 31, 375–382.
- KELMAN, H. C., R. M. BARON, 1968: Determinants of

- Resolving Inconsistency Dilemmas: A Functional Analysis. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R.P. Abelson u.a. Chicago: Rand McNally.
- KENKEL, W.F., 1956: The Relationship between Status Consistency and Politico-Economic Attitudes. *American Sociological Review* 21, 365–369.
- KIMBERLY, J.C., 1967: Status Inconsistency: A Reformulation of a Theoretical Problem. *Human Relations* 20, 171–179.
- KIMBERLY, J.C., 1970: The Emergence and Stabilization of Stratification in Single and Complex Social Systems. In: *Social Stratification: Research and Theory for the 1970s*, herg. von E.O. Laumann. New York: Bobbs-Merrill.
- KLEINER, R., S. PARKER, 1963: Goal-Striving, Social Status, and Mental Disorder: A Research Review. *American Sociological Review* 28, 189–203.
- LACHENMEYER, C.W., 1968: Status Inconsistency as a Subset of Behavioral Conflict. *Pacific Sociological Review* 12, 81–94.
- LANDECKER, W.S., 1960: Class Crystallization and Its Urban Pattern. *Social Research* 27, 308–320.
- LANDECKER, W.S., 1963: Class Crystallization and Class Consciousness. *American Sociological Review* 28, 219–229.
- LANDECKER, W.S., 1970: Status Congruence, Class Crystallization, and Social Cleavage. *Sociology and Social Research* 54, 343–355.
- LAUMANN, E.O., 1969a: The Social Structure of Religious and Ethnoreligious Groups in a Metropolitan Community. *American Sociological Review* 34, 182–197.
- LAUMANN, E.O., 1969b: Friends of Urban Men: An Assessment of Accuracy in Reporting Their Socio-Economic Attributes, Mutual Choice, and Attitude Agreement. *Sociometry* 32, 54–69.
- LAUMANN, E.O., D.R. SEGAL, 1971: Status Inconsistency and Ethnoreligious Group Membership as Determinants of Social Participation and Political Attitudes. *American Journal of Sociology* 77, 36–61.
- LAZARUS, R.S., 1966: *Psychological Stress and the Coping Process*. New York: McGraw-Hill.
- LAZARUS, R.S., 1968: Stress. In: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Band 15, herg. von D. Sills.
- LENSKI, G.E., 1954: Status Crystallization: A Non-Vertical Dimension of Social Status. *American Sociological Review* 19, 405–413.
- LENSKI, G.E., 1956a: Social Participation and Status Crystallization. *American Sociological Review* 21, 458–464.
- LENSKI, G.E., 1956b: Comment. *American Sociological Review* 21, 369.
- LENSKI, G.E., 1964: Comment. *Public Opinion Quarterly* 28, 326–330.
- LENSKI, G.E., 1967: Status Inconsistency and the Vote: A Four Nation Test. *American Sociological Review* 32, 298–301.
- LEVINE, S., N.A. SCOTCH, 1970: *Social Stress*. Chicago: Aldine.
- LUPRI, E., 1972: Statuskonsistenz und Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 24, 265–281.
- LYSTAD, M., 1969: Status, Status Incongruence, and Symptoms of Stress. *Journal of Health and Social Behavior* 10, 237–244.
- MALEWSKI, A., 1963: The Degree of Status Incongruence and Its Effects. *Polish Sociological Bulletin* 1, 9–19.
- MARTIN, W.T., 1965: Socially Induced Stress: Some Converging Theories. *Pacific Sociological Review* 8, 63–69.
- MAYER, K.U., 1972: Soziale Mobilität und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungleichheit. *Zeitschrift für Soziologie* 1, 156–176.
- MCGRATH, J.E., 1970: *Social and Psychological Factors in Stress*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- MENZEL, H., 1957: Public and Private Conformity Under Different Conditions of Acceptance in the Group. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 55, 398–402.
- MITCHELL, R.E., 1964: Methodological Notes on a Theory of Status Crystallization. *Public Opinion Quarterly* 28, 315–325.
- NAGI, S.Z., 1963: Status Profile and Reactions to Status Threats. *American Sociological Review* 28, 440–443.
- NORRIS, E.L., 1968: Verbal Indices of Psychological Stress. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R.P. Abelson u.a. Chicago: Rand McNally.
- PARKER, S., 1963: Status Consistency and Stress. *American Sociological Review* 28, 131–132.
- PARKER, S., R.J. KLEINER, H.G. TAYLOR, 1960: Level of Aspiration and Mental Disorder: A Research Proposal. *Annals of the New York Academy of Sciences* 84, 878–886.
- PELLEGRIN, R.J., F.L. BATES, 1959: Congruity and Incongruity of Status Attributes Within Occupations and Work Positions. *Social Forces* 38, 23–28.
- RINGER, B.E., D.L. SILLS, 1956: Political Extremists in Iran. *Public Opinion Quarterly* 16, 688–701.
- ROHTER, I.S., 1969: Social and Psychological Determinants of Radical Rightism. In: *The American Right Wing*, herg. von R.A. Schoenberger. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- RUNCIMAN, W.G., 1967: Congruence and Professor Homans. *Archives Européennes de Sociologie* 8, 115–128.
- RUNCIMAN, W.G., C.R. BAGLEY, 1969: Status Consistency, Relative Deprivation, and Attitudes to Immigrants. *Sociology* 3, 359–375.
- RUSH, G.B., 1967: Status Consistency and Right-Wing Extremism. *American Sociological Review* 32, 86–92.
- SAMPSON, E.E., 1963: Status Congruence and Cognitive Consistency. *Sociometry* 26, 146–162.
- SAMPSON, E.E., 1969: Studies of Status Congruence. In: *Advances in Experimental Social Psychology*, Band 4, herg. von L. Berkowitz. New York: Academic Press.
- SAMPSON, E.E., G.L. BUNKER, 1966: The Effects of Power and Congruity on Small Group Behavior. Unpublished Report. Berkeley: University of California.
- SCHNORE, L.F., 1961: Social Mobility in Demographic Perspective. *American Sociological Review* 26, 407–423.
- SCOTCH, E., A. HOWARD, 1970: Models of Stress.

- In: *Social Stress*, herg. von S. Levine und N.A. Scotch. Chicago: Aldine.
- SECORD, R. F., C. W. BACKMAN, 1964: *Social Psychology*. New York: McGraw-Hill.
- SEGAL, D. R., 1969: Status Inconsistency, Cross Pressures, and American Political Behavior. *American Sociological Review* 34, 352–359.
- SEGAL, D. R., M. W. SEGAL, D. KNOKE, 1970: Status Inconsistency and Self-Evaluation. *Sociometry* 33, 347–357.
- SEGAL, D. R., D. KNOKE, 1968: Social Mobility, Status Inconsistency and Partisan Realignment in the United States. *Social Forces* 47, 154–157.
- SINGER, J. E., 1968: The Bothersomeness of Inconsistency. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R. P. Abelson u. a. Chicago: Rand McNally.
- SMITH, T. S., 1969: Structural Crystallization, Status Inconsistency, and Political Partisanship. *American Sociological Review* 34, 907–921.
- SOROKIN, P., 1947: *Society, Culture, and Personality*. New York: Harper & Brothers.
- STEHR, N., 1968: Status Consistency: The Theoretical Concept and Its Empirical Reference. *Pacific Sociological Review* 11, 95–99.
- STEHR, N., 1971: Statuskonsistenz. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 23, 34–54.
- STEINER, I. D., 1968: Responses to Inconsistency. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R. P. Abelson u. a. Chicago: Rand McNally.
- STEINER, I. D., E. D. ROGERS, 1963: Alternative Responses to Dissonance. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 66, 128–136.
- TANNENBAUM, P. H., 1968: Comment: Models of the Role of Stress. In: *Theories of Cognitive Consistency*, herg. von R. P. Abelson u. a. Chicago: Rand McNally.
- THIBAUT, J. W., H. H. KELLEY, 1959: *The Social Psychology of Groups*. New York: Wiley.
- TREIMAN, D. J., 1966: Status Discrepancy and Prejudice. *American Journal of Sociology* 71, 651–664.
- TREIMAN, D. J., 1970: Reply to Geschwender. *American Journal of Sociology* 76, 162–168.
- TUCKMAN, J., R. KLEINER, 1962: Discrepancy Between Aspiration and Achievement as a Predictor of Schizophrenia. *Behavioral Science* 7, 443–447.
- TURNER, R. H., 1962: Role-Taking: Process versus Conformity. In: *Human Behavior and Social Processes: An Interactionist Approach*, herg. von A. Rose. Boston: Houghton Mifflin.
- VERMILY, H. A., 1963: On Measuring Status Inconsistency. *American Sociological Review* 28, 455–456.
- WEBER, M., 1964: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- WIGGINS, J. A., 1969: Status Differentiation, External Consequences, and Alternative Reward Distributions. In: *Behavioral Sociology: The Experimental Analysis of Social Process*, herg. von R. L. Burgess und D. Bushell. New York: Columbia University Press.
- WILEY, N. F., 1967: The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory. *Social Problems* 15, 147–159.
- WILKINSON, D. Y., 1970: Political Assassins and Status Incongruence: A Sociological Interpretation. *British Journal of Sociology* 21, 400–412.
- ZALEZNIK, A., C. R. CHRISTENSEN, F. J. ROETHLISBERGER, 1958: *The Motivation, Productivity and Satisfaction of Workers*. Boston: Harvard University Bureau of Business Research.
- ZIMMERMANN, E., 1971: *Fragen zur Theorie der Statusinkonsistenz*. Unveröffentlichtes Manuskript. Köln: Institut für vergleichende Sozialforschung.

Anschrift des Verfassers:

Dipl. Volkswirt EKKART ZIMMERMANN
5 Köln 41, Kyllburger Straße 14